

Die ausgebeutete Grundstimmigkeit

Es war eine überraschende Botschaft, die von der Studie PRIESTER 2000® ausgegangen war. Zwei Drittel der in Österreich, Deutschland Ost und West, in der Schweiz, in Kroatien und Polen befragten 2500 Priester sind mit ihrem Beruf zufrieden, würden sich – sollten sie noch einmal wählen – wieder für den Priesterberuf entscheiden und raten jungen Menschen auch zu, Priester zu werden.

Ein voreiliges Aufatmen ging durch viele Diözesen. Bischöfe und noch mehr jene Ordinariate zeigten sich hochzufrieden, welche mit dem Mangel an verfügbaren Priestern fertig werden müssen. Proteste kamen hingegen von einzelnen Pfarrern: so zufrieden sei der Klerus nicht, wie die Studie zeige. Dazu kam, dass auch die Mehrheit der befragten Priester ihre ehelose Lebensform positiv sieht, viele Priester gute Gründe dafür haben. Sie leiden aber darunter, dass sie von der Gesellschaft wie von der eigenen Kirche dafür keine Wertschätzung und Unterstützung finden. Auch dagegen protestierten manche Priester. Sie würden viel mehr „Lierte“ kennen, also Kollegen, die sich bei einer „vertrauten Person“ daheim fühlen und die sofort heiraten würden, könnten sie dabei das Priesteramt behalten.

Natürlich lässt sich den Protestierenden leicht nachweisen, dass sie die Meinungslage ihres eigenen Umfelds widerspiegeln und darin ihre eigene veröffentlichen. Es gibt ja auch laut Studie sowohl hochgradig berufsunzufriedene Priester, wie es auch kryptolierte gibt – von Diözese zu Diözese übrigens sehr verschieden, was allein forschersich bemerkenswert ist. Die Versuchung liegt nahe, zu meinen, es müsse doch allen Priestern so gehen wie einem selbst. Nicht wirklich hilfreich ist auch die Auskunft von manchen Priesterseelsorgern, die aus ihrer (spärlichen) Beratungstätigkeit den Eindruck gewinnen, dass es um Dienst und Lebensform der Priester schlecht bestellt sei. Ein Arzt könnte ja auch versucht sein zu meinen, alle seien krank, weil er nur mit Patienten zu tun habe.

Wir halten auf Grund der Studie PRIESTER 2000® daran fest, dass die große Zahl der Priester grundstimmig ist. Wohinter sich ein beträchtliches Maß an Berufszufriedenheit verbirgt, die dazu führt, dass man anderen zu diesem bemerkenswerten Beruf an der Schnittstelle zwischen Himmel und Erde raten würde. Noch mehr, wir gehen durchaus davon aus, dass im Zuge der Respiritualisierung die Zeit von spirituell kompetenten „zeitoffenen Gottesmännern“ im Kommen ist.

Belastungen

Auch studienintern kommt diese hohe Grundstimmigkeit überraschend. Denn die befragten Priester stehen unter einem Maß an Belastungen, das Grund genug wäre für Frust und innere Kündigung.

Der soeben erschienene Forschungsbericht zur Studie PRIESTER 2000® (Zulehner, Paul M.: Priester im Modernisierungsstress. Forschungsbericht der Studie PRIESTER 2000®, Ostfildern 2001, Schwabenverlag.) dokumentiert – weit über das erste einführende personalentwicklerische Buch (Zulehner, Paul M./Hennersperger, Anna: „Sie gehen und werden nicht matt“ (Jes 40,31). Priester in heutiger Kultur, Ostfildern 2001, Schwabenverlag) hinaus – die vielfältigen Belastungen von Priestern.

Wichtig ist dabei, dass die Belastungen je nach Priestertyp anders figuriert sind. Die „zeitgemäßen“ Priester leiden enorm unter der Modernitätsunverträglichkeit der katholischen Kirche. Die „zeitlosen“ hingegen leiden an der „Verweltlichung“ der Kirche und der damit verbundenen Verunsicherung. Der balancierende Typ der „Zeitoffenen“ wiederum wird von beiden Seiten her bedrängt und belastet: dass einerseits von den Zeitgenossen das Evangelium so wenig angenommen

wird, und dass andererseits die eigene Kirche sich den Fragen und Nöten der Menschen nicht hinreichend öffnet.

TABELLE 1: Berufliche Belastungen

Was belastet Sie derzeit in Ihrem Leben und wie stark?

Bitte stufen Sie fein ab zwischen: 1 = das belastet mich sehr, 5= das belastet mich überhaupt nicht

Sehr stark und stark belasten....

69%	kirchliche Ehe- und Sexualmoral
59%	freimütigen Auseinandersetzungen über Glaubensinhalte geht man in der Kirche aus dem Weg
56%	manche Stellungnahmen des Papstes
51%	schwindender Glaubensgeist im Volk
44%	wenig Zeit für mich selbst
41%	ich sehe ständig mehr Arbeit, als ich schaffen kann
40%	Lebensschicksale von Menschen, mit denen ich konfrontiert werde
35%	ständiges Geben müssen, ohne selbst bereichert zu werden
31%	Schwierigkeiten im innerkirchlichen Dialog
23%	die Ehelosigkeit
22%	Überarbeitung
21%	durch übergroße Beanspruchung komme ich kaum dazu, in der Seelsorge meine eigenen Ideen und Initiativen zu verwirklichen
19%	Vorgesetzte
17%	wenig menschlicher Kontakt
16%	Konflikte mit kirchlicher Autorität
15%	niemand besorgt meinen Haushalt
12%	ich habe keine Mitarbeitenden
11%	Unsicherheit in der Lehre durch neue theologische Strömungen
7%	ich fühle mich durch die zunehmende Tätigkeit von Laien in meiner priesterlichen Identität in Frage gestellt
6%	Zweifel an der eigenen Berufung zum Priesteramt
4%	geringe Aufstiegschancen

Quelle: PRIESTER 2000® (Skalenwerte 1=sehr stark und 2=stark auf fünfteiliger Skala)

Das sind näherhin die Belastungsbündel:

- Belastend wird *Überlastung* erlebt: zu wenig Zeit für sich selbst, ständiges Geben müssen, Überarbeitung, zu hohe Beanspruchung, mehr Arbeit als zu schaffen ist. (54%);
- Dann aber stehen daneben Belastungen, die *kirchenverursacht* sind: Vorgesetzte, Probleme mit der kirchlichen Autorität, Schwächen im innerkirchlichen Dialog. (29%);
- Hier grenzen der *Zweifel* an der eigenen Berufung und Belastungen auf Grund der Ehelosigkeit an (21%);
- Die *Verunsicherung* durch theologische Strömungen, aber auch durch die Aufwertung der Laien einerseits und (13%);
- der *schwindende Glaubensgeist* und menschliche Lebensschicksale andererseits sind eigenständige Belastungen, die nahe beieinander liegen (72%);
- Schließlich fühlen sich Priester belastet, wenn sie zu wenig menschlichen Kontakt haben, niemand ihnen den Haushalt macht und sie zu wenig Mitarbeitende finden. Dies verweist in Richtung *sozialer Isolierung* (19%);
- Ein Weiteres sind *Belastungen, die aus „Rom“ kommen* und mit der traditionellen Ehe- und Sexualmoral zusammenhängen (76%);

- Zudem belasten im kirchlichen Leben *Verunsicherungen*, durch die Anpassung der Kirche an den Zeitgeist, durch unsichere Glaubensverkündigung und liturgische Experimente. (62%).

Stärken

Dieses hohe Maß an sehr verschiedenartigen Belastungen allein scheinen die Priester nicht von ihrer Grundstimmigkeit abzubringen. Offensichtlich gibt es als ausgleichendes Gegengewicht ebenso vielfältige berufliche Stärken im priesterlichen Dienst und Leben (einen Überblick über die wahrgenommenen beruflichen Stärken findet sich im Forschungsbericht: Zulehner, Priester im Modernisierungsstress, 67).

Diese Stärken gehen in vier Richtungen:

- Der Priester erlebt sich Lebensbegleiter der Menschen von der Wiege bis zur Bahre (83%);
- Der Priester ist zeitoffen und macht sich prophetisch-kritisch gesellschaftspolitisch für die Schwachen stark (63%);
- Der Priester ist ein „Mann Gottes“, der frei ist zum Dienst an Armen und der Menschen zu Gott führt (61%);
- Der Priester hat Lust an einem öffentlichen Amt, das er frei gestalten kann (23%).

Im Vordergrund steht die seelsorgliche Begleitung der Menschen von der Wiege bis zur Bahre. Dann kommt der Dienst an den Schwachen – gleichauf mit dem Hinführen der Menschen zu Gott. Dass Priester ein öffentliches Amt ausüben, das sie auch freut, steht an letzter Stelle. Die Stärken des priesterlichen Dienstes sind somit seelsorglicher Natur.

Belastungen und Stärken liegen gleichsam auf den Waagschalen der priesterlichen Lebenswaage. Die Stärken überwiegen deutlich. Die Bilanz fällt positiv aus. Und was nicht überrascht: Je positiver die Bilanz, desto höher die Zufriedenheit.

Dazu kommt, dass Belastungen spirituell abgefangen werden. Gerade Priester mit einer hohen belastbaren und ausdifferenzierten Spiritualität werden durch Belastungen sichtlich weniger in die Enge getrieben als die spirituell geschwächten Priester: zugleich kommen die Stärken mehr zum Tragen.

Organisationsumbau belastet überlastete Priester

Just in dieser Situation trifft die Priester der drastische Umbau der Kirchenorganisation. Dieser wird ausgelöst durch den Mangel an verfügbaren Priestern. Für immer weniger und zugleich ältere Priester werden immer mehr, genauer größere Seelsorgeeinheiten geschaffen: für diese haben sie Verantwortung, in diesen arbeiten sie mit anderen Haupt- und Ehrenamtlichen zusammen.

Das verlagert den Schwerpunkt priesterlicher Tätigkeiten. Der Akzent innerhalb der tragenden Stärken verschiebt sich. Denn je größer die Räume, desto weniger Zeit haben die Priester für die Hauptstärke, nämlich Menschen von der Wiege bis zur Bahre zu begleiten. Drei Viertel der befragten Priester sagen einmütig durch alle Grundtypen hindurch, dass *„wegen des Priestermangels die Priester immer weniger Zeit für Einzelseelsorge“* haben. Der Akzent verlagert sich hin zu jener „Stärke“, die am wenigsten als solche wahrgenommen wird: nämlich daran Lust zu haben, in der Öffentlichkeit zu stehen, ein Amt in der Öffentlichkeit auszuüben. Kurzum: der aus der Not des Pfarrermangels geborene Umbau der kirchlichen Organisationsstruktur verlagert die Hauptaufgabe von Priestern immer mehr von der personbezogenen Seelsorge zur organisationsbezogenen Kirchenmanagement.

Wir folgern daraus, dass dadurch das erlebte Gewicht der Stärken bei immer mehr Priestern kleiner wird. Sie erleiden, fachlich formuliert, eine Schwächung der Gratifikation für ihr priesterliches Leben. Die Irritationen bleiben hingegen gleich, ja sie mehren sich sogar:

- Priester sind zum Beispiel dadurch zunehmend irritiert, dass ihre Stimme bei kirchenpolitischen Entscheidungen nicht nur nicht gehört, sondern oft genug gegen ihre pastoral gut begründeten Erwartungen entschieden wird. So haben nur 8% der befragten Priester das ganz sichere Gefühl, dass „*die Tätigkeit des Priesterrates einen nachhaltigen Einfluss auf die Entscheidungen des Bischofs hat*“. Weitere 21% stimmen dieser Aussage mit Zurückhaltung zu.
- 70% der befragten Priester wünschen – was angesichts vieler Bischofsnennungen auch der jüngsten Zeit hochverständlich ist – , „*die Priester sollen ihre diözesanen Bischöfe wählen können*“. Nach der Bestellung des neuen Bischofs von Passau hatte selbst Kardinal Wetter nachdrücklich verlangt, dass die Ortskirchen bei der Suche nach Bischofskandidaten mehr qualifizierte und geordnete Mitsprache haben sollen: Er selbst konsultierte bei einer Suche nach Kandidaten für das Amt eines Weihbischofs alle diözesanen Räte, also auch den Priesterrat. Der katholischen Kirche wären in nicht wenigen Diözesen Zeiten erspart geblieben, in denen über lange Jahre hinweg die Kräfte nicht in einen Aufbruch investiert wurden, sondern in die Sicherung der nach dem Konzil erreichten Zustände. Und manchmal hat man das Gefühl, dass Bischöfe ernannt werden, um einen begonnenen Aufbruch zu stoppen (vgl. Süddeutsche Zeitung vom 19.12.2001, KATHPRESS vom 20.12.2001).

Kurzum: Die gegenwärtige Ortskirchenpolitik ist eine Politik gegen die Priester. An den sie betreffenden Entscheidungen werden sie so gut wie nicht beteiligt. Und statt den ohnedies hoch belasteten Priestern Entlastung zu erwirken, wird ihnen über den aus der Not des Priestermangels geborene Organisationsumbau immer mehr aufgelastet.

Eben das nenne ich die Ausbeutung priesterlicher Grundstimmigkeit. Das sie vielleicht unbedacht geschieht, macht sie nicht besser. Solche Priesterausbeutung ist der beste Weg dazu, dass immer mehr Priester ihre Grundstimmigkeit verlieren werden. Schon jetzt sind immer mehr Priester verwundert, dass presbyterale Kernaufgaben (wie Gemeinden leiten) von „ungeweihten Laienpriestern“ (Männern und Frauen) übernommen werden. Sie reagieren darauf, wie schon berichtet, mit einem „sekundären Abwehrklerikalismus“, der sich mit den konziliaren Kirchenreformen nur schwer verträgt, der aber als Schutzvorgang vieler Priester durchaus verständlich ist. Die sich unter den Bedingungen der Moderne verbrauchenden spirituellen Ressourcen werden den Wegfall von Gratifikationen dann immer weniger ausgleichen können.

Nachhaltige Entlastungspolitik

Anzuraten ist im Gegensatz zur laufenden Ortskirchenpolitik eine organisatorische Entwicklung der Kirchen, welche die Priester nicht noch weiter belastet, sondern nachhaltig entlastet. Zu viele Priester fühlen sich jetzt schon überlastet: 46% manchmal, 21% häufig. Das drückt sich praktisch etwa darin aus, dass nur 11% der befragten Priester uneingeschränkt bereit sind „wegen des Pfarrermangels noch mehr Eucharistiefeiern vorzustehen“. Die Zahl von Priestern wird auch kleiner, die sich auf immer größere Seelsorgsräume bewerben. Strategisch hat eine solche wachsende Verweigerung der Priester durchaus positive Effekte, weil sie die Absurdität der derzeitigen kirchlichen Raumpflege nachhaltig in Frage stellt. Es ist der Protest gegen eine strukturelle Rücksichtslosigkeit des Kirchenmanagements gegen ihr eigenes Personal. Ähnlich Opfer derselben strukturellen Rücksichtslosigkeit sind gläubige Gemeinden, denen die regelmäßige Eucharistiefeier immer mehr vorenthalten wird. Wäre nicht dieses gemeindliche Wohl, müsste man die Priester geradezu auffordern, die Übernahme großer Seelsorgeeinheiten zu verweigern.

Nachhaltige Entlastung geht freilich nur, wenn es wieder mehr und gut ausgebildete Priester gibt. Auch deswegen wünschen 49% befragten Priester aus pastoralen Gründen uneingeschränkt „viri probati“ und weitere 28% mit Einschränkung. Dabei steht weniger der Zölibat im Vordergrund, sondern die Eucharistiefähigkeit der Gemeinden.

Priester treten für die Ausweitung des Personenkreises, auf dem die Kirche (von Gott berufene) Priester annimmt, aus der sicheren Ahnung ein, dass sich in unseren Breiten die Zahl der Priester in absehbarer Zeit nicht mehren wird und dass es Jahre brauchen würde, bis eine Erhöhung der Eintritte in die Priesterseminare sie entlasten würde. Dieses Gefühl haben sie trotz schon jahrzehntelangen intensiven Gebets um Priesterberufe, des pastoral fragwürdigen Transfers von Priestern aus anderen Kirchengebieten mit anderen pastoralen Kulturen, sowie der finanzstarken Beschleunigung der Werbung für den Priesterberuf.

Sollte da – um die weniger und älter werdenden Priester nachhaltig zu entlasten – nicht überlegt werden, wie aus gläubigen Gemeinden gemeindeerfahrene Personen (mit akademischem Studium) gefunden werden, die gemeinsam eine gemeindliche Priesterbank besetzen und ein Presbyterium bilden? Der Bischof würde sie für die gläubige Gemeinde weihen, aus der sie kommen. Sie könnten berufsbegleitend aus- und fortgebildet werden. Und wenn darunter nicht hinreichend viele Ehelose sind, kann ja die Kirche eine Zeitlang jene Ausnahmen erweitern, die sie ja auch bei konvertierten evangelischen Pastoren macht, die Priester werden.

Alle anderen Konzepte, welche nur dazu führen, das Verhältnis zwischen Priester und „Seelsorge-raum“ dadurch gleich zu halten, indem die sinkende Priesterzahl durch die Vergrößerung der Räume ausgeglichen wird, ist phantasie- und damit zukunftslose Kirchenpolitik auf dem Rücken der Priester. Eine solche Kirchenpolitik wird aber nicht nur an den überlasteten Priestern schuldig, sondern auch an den gläubigen Gemeinden, denen Sie Grundrechte vorenthält: Denn *„die Gläubigen haben das Recht, aus den geistlichen Gütern der Kirche, insbesondere dem Wort Gottes und den Sakramenten, Hilfe von den geistlichen Hirten zu empfangen“* (c. 213 CIC).